



Pfr. Herbert Kohler

3. Advent

Sonntag, 13. Dezember 2020

Das Wort, das kommt – ein Trost

Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu, dass ihr Frondienst vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist. Aus der Hand des HERRN musste sie nehmen das Doppelte für all ihre Sünden. Eine Stimme ruft: Bahnt den Weg des HERRN in der Wüste, in der Steppe macht gerade die Strasse für unseren Gott! Jedes Tal wird sich heben und senken werden sich alle Berge und Hügel, und das Unebene wird flach, und was hügelig ist, wird zur Ebene. Und die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren, und gemeinsam wird alles Fleisch es sehen. Der Mund des HERRN hat gesprochen! Eine Stimme spricht: Rufe! Und ich sage: Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras, und alles, was gut ist daran, ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras vertrocknet, die Blume verwelkt, wenn der Atem des HERRN darüber weht. Wahrlich, das Volk ist Gras! Das Gras vertrocknet, die Blume verwelkt, das Wort unseres Gottes aber besteht für immer. Steig auf einen hohen Berg, du Freudenbotin Zion! Erhebe deine Stimme mit Kraft, du Freudenbotin Jerusalem! Erhebe sie, fürchte dich nicht! Sag den Städten Judas: Seht, euer Gott! Sieh, Gott der HERR, er kommt als ein Starker, und sein Arm übt die Herrschaft aus für ihn. Sieh, dein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung zieht vor ihm her. Wie ein Hirt weidet er seine Herde, sammelt sie mit seinem Arm. Die Lämmer trägt er an seiner Brust, die Muttertiere leitet er sanft.

Jesaja 40, 1-11

Liebe Advents-Gemeinde

Grosse Worte kommen auf uns zu, heute Morgen, in unseren Raum der Besinnung, hier - Worte aus der alten Schrift. Aus dem Mund des Propheten kommen sie herüber, über Zeiten hinweg gesprochen. Worte, die ausgreifen, die weit machen, was verschlossen ist. Worte, die Atem geben, der eingeschnürten Seele. Worte, viel grösser als was wir uns je auszudenken wagen.

Und wir staunen und ahnen, hier geschieht etwas, hier geschieht es. Dass die Welt sich wandelt und alles, was schicksalsschwer auf uns lastet, uns abgenommen ist. Freigelassen werden wir, entlassen aus Verstrickung und Verhängnis.

Tröstet, tröstet, mein Volk! - Das Joch der frühen Zeiten, die Schuld vergangener Tage, die Überforderung jetzt: mit allem, was das Leben beschwerlich macht, und ungewiss. Wir sind angeredet. Wir sind gemeint. Aufstehen, gehen, und hören, was uns zukommt. Gott ist nahe. Er kommt.

Dabei ist die grosse Frage an uns: Hören wir's? Merken wir's? Sehen wir's? Oder geht dies alles unter im Lärm dieser Zeit, im Gewirr der Nachrichten, in den üblen Worten, in Kampf und Krieg, in den Gebärden der Gewalt und der Einschüchterung.

Der Himmel ist offen, die Stimme von oben redet klar und deutlich: Tröstet, tröstet, mein Volk - spricht euer Gott. Der Prophet hört es und er sieht die Seinen und sich selber in dieser verworrenen, aussichtslosen Lage.

Er ist mit ihnen auf den langen Weg gegangen, von Jerusalem ins Zweistromland, nach Babylon. Nicht freiwillig gehen sie, nein, sie wurden gezwungen. Zuerst haben die Besatzer ihnen alles genommen: Den Tempel, die liturgischen Geräte, die Torarollen, die heilige Schrift - also das, was zu ihrem Glauben, zu ihrer Religion gehört. Sie mussten gehen und dann ein neues Leben in der Fremde improvisieren.

Niemand wusste, wie das gehen soll. Andere Religionen waren um sie herum, andere Sitten und Gebräuche. Sie mussten sich anpassen, nicht auffallen. Leben im Durchzug, im ungewissen Status. Man wird nicht empfangen, sondern lediglich geduldet als Flüchtling, als Fremder.

Und dann die bange Frage der damals Exilierten: Können wir je wieder zurückkehren in unsere Heimat, und wann könnte das sein? Aber was heisst denn Rückkehr, wenn alles zerstört und zertreten ist. Haben wir die Mittel und Ressourcen für den Wiederaufbau? Schaffen wir das wirklich?

Vom neuen Anfang ist die Rede, vom grossen Aufbruch - aber auch von einem Zwiespalt zwischen diesem Versprechen und der Lage der Welt.

Der Prophet trägt es schon in sich, das Neue, gehört hat er's, gesehen auch: Es wird zur Heimkehr des Volkes kommen, es wird einen Weg geben von Babylon nach Jerusalem. Der persische König Kyros wird Babylon besiegen und dann neue Verhältnisse schaffen. Er wird seinen Untertanen Religions-Freiheit gewähren, weil er sich davor nicht ängstigt.

Aber diese Heimkehr der Exilierten: Das wird kein Triumphzug mit geschwellter Brust. Das wird eine demütige Karawane werden von Menschen, die geschwächt sind, entwöhnt, verunsichert.

Dass etwas ganz neu anfangen kann, das ist für uns schwer zu glauben: Dass alle Rechnungen beglichen sind, wie es hier heisst, dass die grosse Schuld abgetragen ist, das ist unglaublich. Wer von uns könnte das sagen, dass er nicht mehr in Schuldigkeit lebt?

Wie sehr sind wir einander verhaftet, in schicksalhaften Beziehungen, in Familienbanden, in Geschäftsinteressen, in politischen Prozessen. Und wir wissen doch zugut: Reinen Tisch gibt es nicht einfach so. Da muss schon Grosses geschehen. Ein Schuldenschnitt, der weit übers Oekono-mische hinausgeht.

Schauen wir hinein in diese Worte, auf die Bilder, die vor unseren Augen entstehen. Wir sehen, wie da Hindernisse weggeräumt werden: Ungerades wird gerade, Unbegehbares wird gangbar. Ein Weg wird gebahnt, eine Perspektive tut sich auf. Berge weichen, Hügel fallen hin. Da geht einer voran und zeigt etwas von einer anderen Herrlichkeit, vom Glanz eines anderen Lebens.

Noch aber ist es nicht soweit. Damit das alles Wirklichkeit wird, muss der Prophet reden: Rufe! sagt ihm die Stimme. Rufe, verkünde, predige - was denn? Dass alles endlich ist? Dass wir einander lieben sollen? Dass wir Respekt haben sollen: vor Gott, und vor Mensch, Tier und Natur? Dass wir endlich klimabewusst werden sollen? Dass wir uns mit dem Tod befassen, und ihn nicht immer wegschieben? Gerade in Corona-Zeiten? Wo es doch kein unbedingtes Recht auf Leben gibt?

Was soll ich rufen, reden, predigen? Was denn? Was soll die Religion heute sein? Etwas was jede/r selber macht? Sich zusammenstellt auf dem Markt der Spiritualitäten? Oder etwas, was uns Lebendigkeit gibt, sie zuspricht - ohne dass wir dadurch unverletzlich werden?

Religion, der Glaube, hilft dann, wenn sie uns vital macht und zugleich die Grenzen unserer Vitalität aufzeigt. Du bist nicht fehlerlos, du bist nicht unsterblich, du bist nicht einfach nur schön und nur gut. Du bist wie das Gras, das vertrocknet, wie die Blume, die verwelkt. Sei dessen eingedenk und lebe damit. Was du bist und machst, hat seine Zeit.

So hat der Prophet seinen Leuten auch nicht den Himmel auf Erden versprochen. Er hat sie vertraut gemacht mit der Trauer, dass sich das Vergangene verändert hat. Sie kehren nicht ins vertraute Alte zurück. Er verlangt von ihnen, sich mit den neuen Realitäten anzufreunden. Zu gehen, nicht stehen zu bleiben.

Und wie kriegen sie das hin? Durch die Wahrnehmung, durch ihre Sinne: Hören, Sehen, Merken. Und was hören? Das Wort, das kommt: in der Stimme, die da redet. Manchmal leise, manchmal undeutlich, schwach. Das Wort vermag etwas: Ein Wort, das die Angst sieht, ein Wort, das den Zweifel bedenkt, ein Wort, das die Frage stehen lässt, ein Wort, das die Not aushält. Ein Wort, mitten in der Unsicherheit.

Aus diesem Wort leben wir. Als menschliche Wesen. Von Gott her. Es ist der Stoff, aus dem wir gewoben sind. Es ist der Mantel, der uns umhüllt. Dieses Wort besteht, es bleibt, auch wenn vieles gegen uns spricht. Es kommt von Gott her, in diese Welt. Einst durch den Propheten, dann durch den Sohn, diesen unverwechselbaren Menschen, Jesus von Nazaret, in dem Gott selbst zur Welt kommt. Dessen Kommen wir feiern, im Advent dieses verrückten Jahres.

Steig auf einen hohen Berg, erhebe deine Stimme, du Freudenbotin Zion! - so selbstbewusst soll die Botschaft in die Welt kommen. Hörbar soll sie sein. Vernehmbar. Nicht verschüchtert, versteckt und beschämt. Es ist das Wort, aus dem wir Kirche sind. Ekklesia, gerufene Menschen: Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Ältere. Generationen zusammen-gerufen, gegen die Einsamkeit. Versammelt sind wir, um die Trauer zu teilen und den Trost.

Trauer ist der halbe Trost - dieses Wort vergesse ich nicht mehr. Eine Analytikerin des Menschlichen hat es geprägt, in der Frage, wie man mit Schuld umgeht. Man betrauert sie, man beklagt sie, man anerkennt sie.

Nur über die Trauer werden wir getröstet werden. Der Trost ist dann kein Besänftigungsmittel. Er ist der Anfang einer neuen Realität, die entsteht aus innerer Einsicht. Wir sind nicht auf uns allein gestellt. Wir sind Teil einer Geschichte.

Die Stimme des Propheten sagt es uns: Es ist das Wort, das kommt. Das kommt - als Trost für uns. Gott ist nicht in sich verschlossen, er öffnet sich, er teilt sich mit. Gott wird nicht müde anzufangen, mit sich, mit uns. Er ist der grosse Anfänger. Das kommt uns zugut. Mitten im Advent. AMEN.